

Ein alamannischer Adelshof im Tal der Breg

von Gerhard Fingerlin

Etwa um die Mitte des 5. nachchristlichen Jahrhunderts gründete eine alamannische Adelsfamilie einen Hof östlich der heutigen Ortschaft, vermutlich nahe der Römerstraße, die von Hüfingen (römisch Brigobannis) über den Schwarzwald ins Rheintal führte. Zeugnis davon gibt ein Bestattungsplatz im Gewann „Niederwiesen“, während die Siedlungsstelle selbst bisher nicht gefunden werden konnte. Wir können uns aber nach archäologischen Beobachtungen an anderen Orten sowie nach Angaben in den alamannischen Gesetzestexten (Pactus und Lex Alamannorum) ein solches Gehöft gut vorstellen (Abb. 1). Um ein größeres Wohngebäude gruppierten sich Stallungen, Scheunen, kleinere Wohnhäuser für

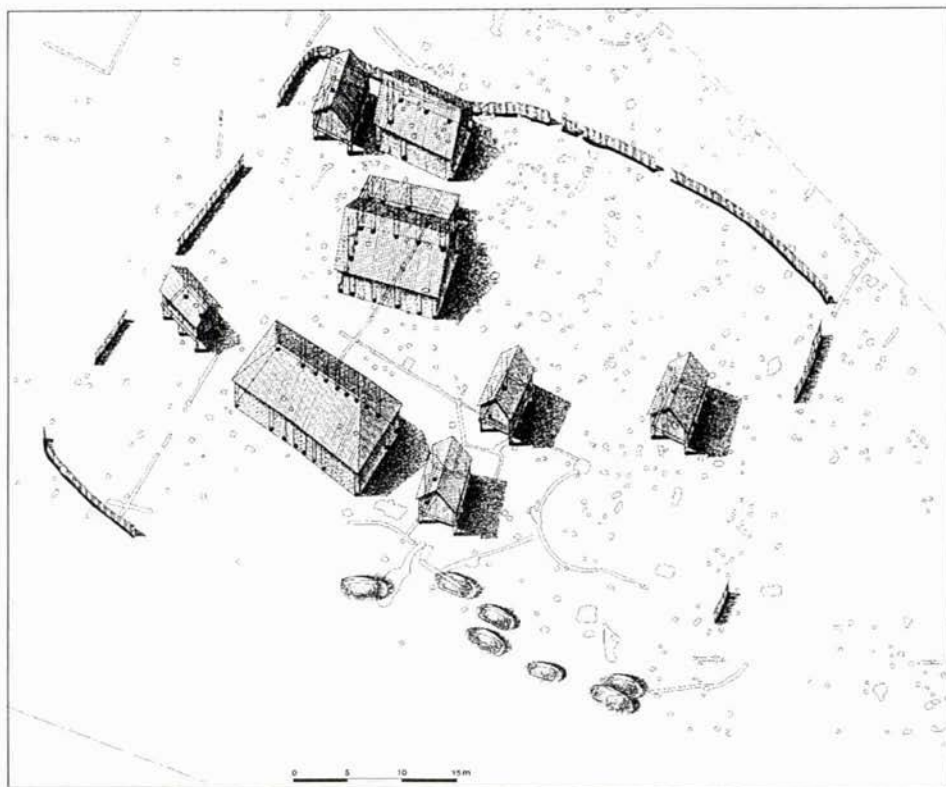


Abb. 1: Der archäologische Befund von Lauchheim im Ostalb-Kreis erlaubt die Rekonstruktion eines Adelshofes der Merowingerzeit. Ein Zaun umschließt hier mehrere Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Ähnlich dürfen wir uns das bisher noch nicht entdeckte Gehöft im Bregtal vorstellen.

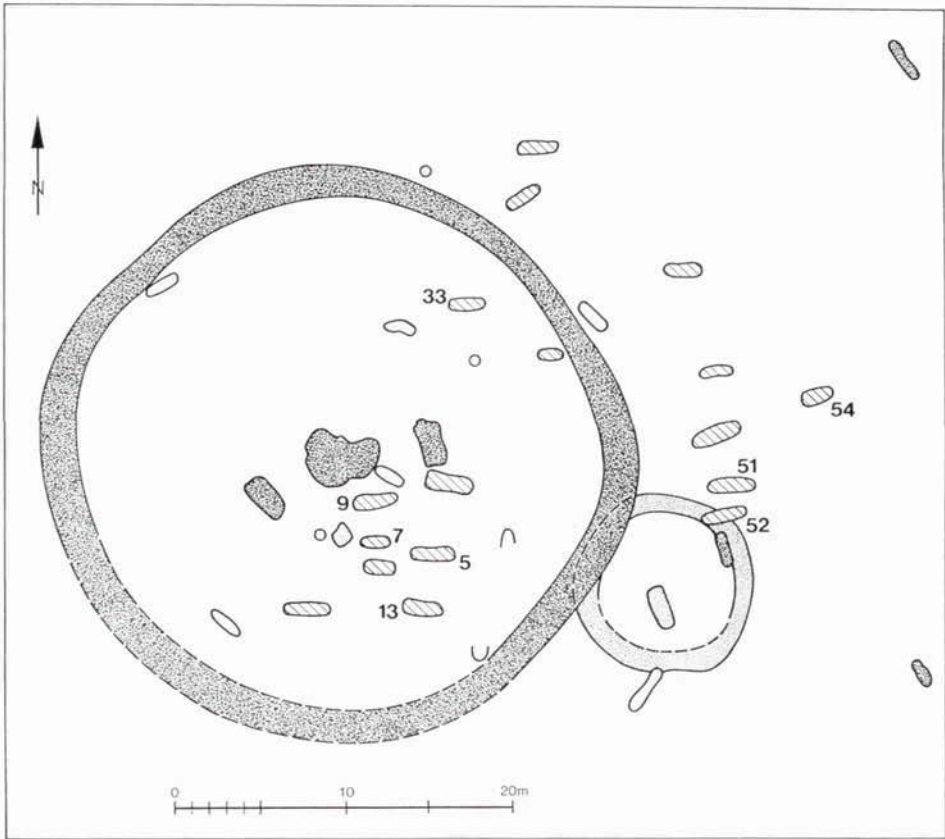


Abb. 2: Plan des prähistorischen und frühmittelalterlichen Bestattungsplatzes im Gewann "Niederwiesen". Schraffiert: alamannische Gräber des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr.

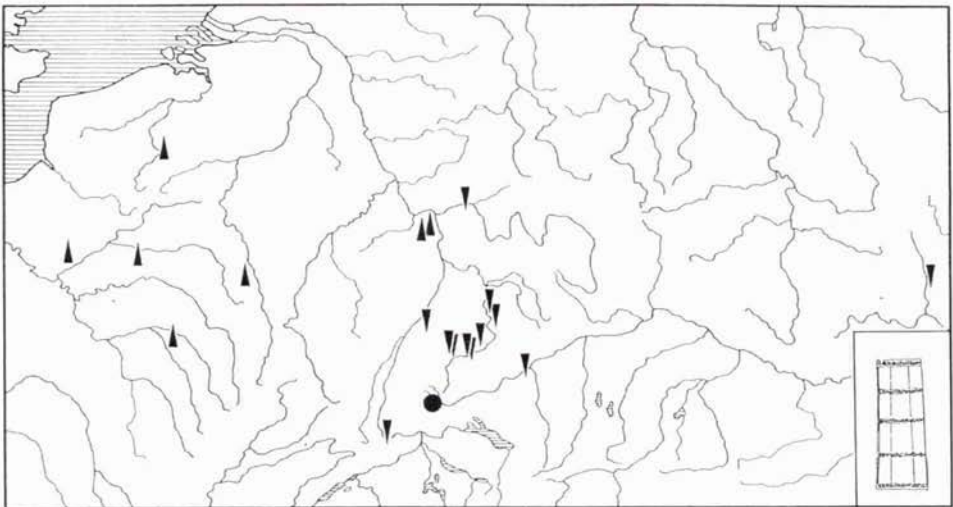


Abb. 3: Gräber mit Goldgriffspathen sind bisher fast ausschließlich im fränkischen und alamannischen Gebiet gefunden worden, wenn auch ein Teil dieser Waffen aus dem Mittelmeergebiet stammt. Der Bränzlinger Fund schließt eine Lücke im bisherigen Verbreitungsbild.

das Gesinde sowie Bauten für handwerkliche Tätigkeiten (z.B. Eisenverarbeitung), ein Teil davon kellerartig in den Boden eingegraben (Kleintierställe, Webkeller u.a.)

Als Bestattungsplatz wählten die Bewohner einen uralten, hoch aus der Talniederung aufragenden Grabhügel, neben dem ein kleinerer Grabhügel aus noch älterer Zeit lag (Abb. 2). Vielleicht erblickte man in diesen prähistorischen Anlagen die Gräber eigener Vorfahren, in deren Tradition man sich stellen wollte. Beim kleineren Hügel, am Fuße des großen, wurden die Angehörigen der „Gründergeneration“ beigesetzt, die etwa zwischen 450 und 480 nach Chr. hier lebte. Auffällig ist dabei, dass sich zwar reiche Frauengräber (51, 52) in dieser Gruppe finden, aber kein Grab, das dem Gründer des Adelshofes zugewiesen werden kann. Dieser ist wohl anderenorts verstorben, vielleicht auf einem Kriegszug, und deshalb nicht auf dem Familienfriedhof bestattet worden.

Anders in der 2. Generation, die in den folgenden Jahrzehnten bis etwa 510/520 nach Chr. hier bestattet hat. Der „jüngere“ Hofbesitzer, wohl Sohn und Erbe des Gründerpaares, gibt mit einer herausragenden Grabausstattung seinen hohen Rang zu erkennen. Sein Grab, wie diejenigen gleichrangiger Frauen, wurde jetzt auf dem Hügel selbst angelegt, womit sich diese Generation noch deutlicher zu einer Tradition bekannte, die nicht zuletzt der eigenen Legitimation diene. Denkbar, dass diese Gräber auch durch äußere Kennzeichnung auffällig und damit weithin sichtbar waren. Alles war auf ein „Erbbegräbnis“ für viele Generationen angelegt, doch brach mit der 2. Generation die Belegung des Bestattungsplatzes ab - der Hof muss also aufgegeben worden sein.

Da Bräunlingen in dieser Hinsicht keinen Einzelfall darstellt, ähnliches vielmehr auch an anderen Plätzen der Alamannia zu beobachten ist, muss der Grund in Veränderungen liegen, die diesen Raum im 6. Jahrhundert insgesamt betroffen haben. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist es die Unterwerfung des alamannischen Gebietes durch den fränkischen König, die vieles grundlegend verändert und auch das Ende des Adelshofes im Tal der Breg herbeigeführt hat (vgl. „Ergebnisse für die Landesgeschichte“).

Der Mann mit der Goldgriffspatha

Nach der im frühen Mittelalter geltenden „Beigabensitte“ erhielt ein verstorbener Mann, je nach seiner Stellung im Leben, eine mehr oder weniger reichhaltige Totenausstattung. Sie bestand aus seinen Waffen, kleineren Gerätschaften, Zaumzeug, falls er ein Reiter war, sowie Gefäßen aus Glas, Bronze oder Keramik. Da man die Verstorbenen festlich einkleidete findet sich in den Gräbern auch metallenes Trachtzubehör wie Schnallen oder Gürtelbeschläge. Selten sind organische Materialien, also Textilien, Leder und Holz erhalten geblieben, so dass wir immer nur einen Teil der ursprünglichen Ausstattung vorfinden. Trotzdem lassen sich aus Zahl und Qualität der Beigaben Rückschlüsse auf die soziale Stellung der Verstorbenen wie auch auf ihre Vermögensverhältnisse ziehen.

Das bedeutendste Männergrab (5) der kleinen Nekropole in den „Niederwiesen“ gehört zur jüngeren Generation und lässt sich nach der Form der silbernen Gürtelschnalle in die Zeit um 500 nach Chr. datieren. Kennzeichnend für den hohen Rang des Verstorbenen ist sein zweischneidiges Schwert, eine sogenannte Goldgriffspatha, die als eine Art Insignie, jedenfalls als besondere Auszeichnung zu betrachten ist (Abb. 3). Waffen dieses Typs waren nicht nur wegen ihrer reichen Dekoration, sondern auch dank der Qualität der Klingen hoch geschätzt (Abb. 4). Es darf daher nicht verwundern, dass auch merowingische Könige solche Schwerter besaßen. Aber auch adelige Gefolgschaftskrieger kommen als Träger dieser Prunkwaffen in Betracht. Leider ist die Bräunlinger Spatha schon zu Lebzeiten ihres Besitzers beschädigt worden und nur unvollständig ins Grab gelangt. So fehlen

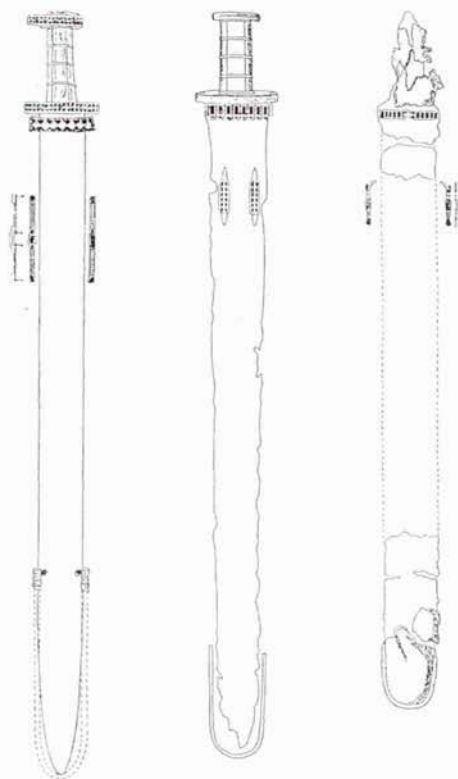


Abb. 4: Goldgriffspathen aus dem fränkischen Gebiet. Links die Waffe aus dem Grab des 482 n. Chr. in Tournai bestatteten Königs Childerich I.

u.a. der Knauf und die für diesen Schwerttyp kennzeichnende Goldblechverkleidung des Griffs. Rang und Wert dieser Waffe, die keine alamannische Arbeit ist, sondern aus dem Mittelmeergebiet stammt, lassen sich aber an der aufwendigen Schmiedetechnik (Damaszierung), am goldenen Scheidenbeschlag mit Steinbesatz (Abb. 5), an der großen „Schwertperle“ aus Bernstein und der zugehörigen kleinen Goldschnalle mit plangeschliffenem Almandin ablesen. Die weitere Grabausstattung ist bescheiden und weit entfernt vom Reichtum „königlicher“ Fundensembles dieser Zeit. Nur die Beigabe einer eisernen Pflugschar fällt aus dem üblichen Rahmen, lässt sich aber nicht sicher deuten. Vielleicht kann sie als Symbol der Grundherrschaft aufgefasst werden, als Hinweis darauf, dass der adelige „Herr“ über abhängige Bauern verfügen konnte, die seine Felder bewirtschafteten. Jedenfalls war er in seiner Generation die führende Persönlichkeit am Ort, der „Chef“ des Adelshofes. Aber auch er stand im Dienst eines Ranghöheren, von dem er seinen politisch-militärischen Auftrag – und vielleicht auch, als Attribut seines Amtes, die Goldgriffspatha erhalten hat.

Reiche Frauengräber der jüngeren (2.) Generation

Die Grabausstattung der Frauen besteht im wesentlichen aus Schmuck und Trachtbestandteilen (Stoffe und Leder vergangen), darunter Ohrringe, Perlenketten, Fibeln (Gewandschließen), Haarnadeln und Gürtelgehänge, daran häufig Taschen und kleine Gerätschaften wie Messer, Kamm oder Toilettenbesteck. Die Ausstattung mit Gefäßen entspricht der Beigabensitte bei den Männern.

Das reichste weibliche Inventar der jüngeren Generation fand sich in Grab 9, das wohl nicht zufällig nahe beim Männergrab 5 mit der Goldgriffspatha liegt. Dieses Inventar ist allerdings nicht vollständig überliefert, obwohl keine Anzeichen für eine Beraubung vorliegen. Jedenfalls fehlt ein „großes“ Bügelfibelpaar, wie wir es bei einer vornehmen alamannischen Frau dieser Zeit erwarten dürfen. Die ebenfalls paarweise getragenen vergoldeten Vogelfibeln (Abb. 6) und die silbernen Riemenzungen der Strumpfbänder liefern aber ausreichende Indizien für eine gehobene Stellung, die durch vier goldene vierpassförmige Besatzstücke mit roten Almandineinlagen (Abb. 7) eindrucksvoll bestätigt wird. Diese waren ursprünglich wohl am Halsausschnitt eines festlichen Kleides angebracht.

Das vollständige Trachtbild vermittelt Grab 33 mit großem und kleinem Bügelfibelpaar, Haarnadel, Perlenkette, Schnalle, Taschenring aus Bronze und silbernen Riemenzungen.

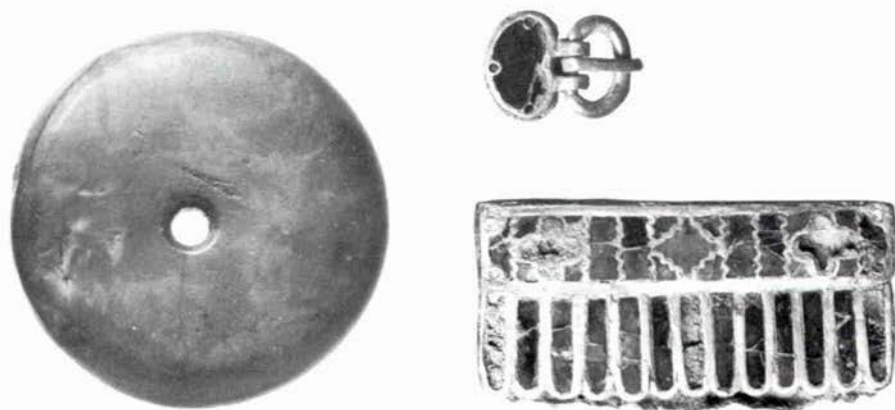


Abb. 5: Goldener Scheidenbeschlag der Spatha und kleine zugehörige Goldschnalle. Einlagen aus rotem Almandin, teilweise aus anderem, noch unbestimmten Material (Meerscham?), links große Bernsteinperle, die als Amulett an der Spatha (Grab 5) gedeutet wird.

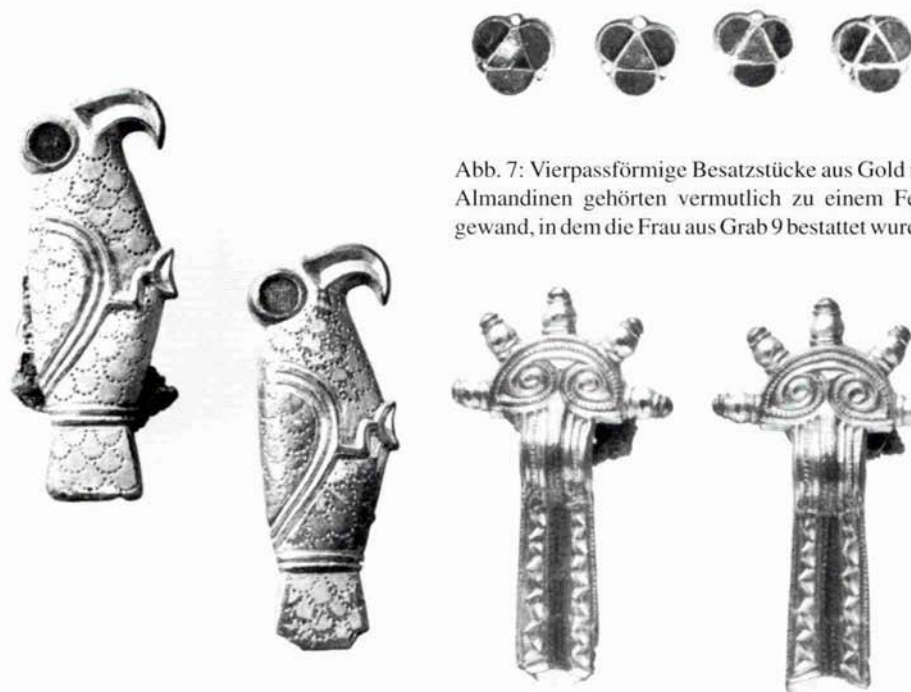


Abb. 7: Vierpassförmige Besatzstücke aus Gold mit Almandinen gehörten vermutlich zu einem Festgewand, in dem die Frau aus Grab 9 bestattet wurde..

Abb. 6: Vogelfibeln; Silber, vergoldet, Augen mit rotem Almandin eingelegt. Körper, Flügel und Schwanz mit schematisch eingepunztem Federmuster (Grab 9).

Abb. 8: Die jüngste Bestattung enthielt zwei aus Silber gegossene, teilweise vergoldete und stempelverzierte Bügelfibeln, wie sie erst im frühen 6. Jahrhundert in Mode kamen (Grab 13).



Abb. 9: "Großes" Bügelfibelpaar "donauländischer" Form, Silber, vergoldet (Grab 51).



Abb. 10: "Kleines" Bügelfibelpaar, Silber, vergoldet, an Stelle sonst üblicher tierförmiger Kleinfibeln. Die Trachtausstattung mit zwei unterschiedlich großen Bügelfibelpaaren scheint kennzeichnend für vornehme Frauen der Alamannia (Grab 51).



Abb. 12: Fast "barock" wirkt die Formgebung der vermutlich aus Thüringen importierten Bügelfibeln aus Grab 52, Silber, vergoldet.

Die Ähnlichkeit mit Grab 9 ist nicht zu übersehen, doch fehlt ein Äquivalent zu den goldenen Besatzstücken, was doch auf einen Rangunterschied zu Lebzeiten hinweist.

Zwei Bügelfibeln (Abb. 8) und ein bronzener Taschenring sind der Rest einer ursprünglich wohl auch reichhaltigeren Beigabenausstattung in Grab 13. Diese Frau ist die letzte ihrer Generation, die noch an diesem Platz bestattet wurde, vielleicht nur wenige Jahre, bevor

um 536 n. Chr. die hier ansässige Adelsfamilie ihren Hof und wohl auch die Gegend für immer verließ (vgl. Ergebnisse für die Landesgeschichte).

Reiche Frauengräber der älteren (I.) Generation

Zwei Frauen mit herausragender Grabausstattung gehören in die Gründerzeit (51, 52). Der höhere Rang kommt zweifellos der Frau aus Grab 51 zu, vermutlich die Gattin des anderswo verstorbenen adligen Hofgründers. Zwei Bügelfibelpaare aus Edelmetall, die größeren Fibeln mit rhombischem Fuß wahrscheinlich "donauländischer" Herkunft (Abb. 9), die kleinen typisch für die Alemannia (Abb. 10), ein silberner Armreif, ein goldener Fingerring und ein Gürtelgehänge aus Glasperlen bildeten ihren Schmuck. Eine nach Form und Größe außergewöhnliche Glasflasche, Import aus dem Mittelmeergebiet, kam vielleicht als Gastgeschenk in die Hände ihrer letzten Besitzerin (Abb. 13).



Abb. 11: Goldener Fingerring mit blauer, römischer Gemme in ovaler Kastenfassung, Filigranverzierung. Vielleicht als Siegelring zu

Dagegen ist der goldene Fingerring zweifellos eine einheimische Arbeit (Abb. 11). Nicht nur wegen seines Materialwerts ist er ein wichtiges Indiz für die gesellschaftliche Stellung seiner Trägerin. Eine eingesetzte blaue Glasgemme mit Hirtenszene, damals vielleicht im römischen Siedlungsgelände Hüfingen aufgelesen, könnte als Siegel gedeutet werden. Daraus ließe sich auf das Vorrecht schließen, Urkunden auszustellen und Verträgen Rechtskraft zu verleihen. Dass dies adligen Frauen zustand, wird auch in der schriftlichen Überlieferung immer wieder bestätigt (z.B. Schenkungen).

Das unmittelbar neben Grab 51 angelegte Frauengrab 52 zeigt nicht nur durch seine Lage an, dass zwischen beiden Personen ein enger familiärer Zusammenhang bestanden hat. Mit zwei Fibelpaaren ist die Schmuckausstattung nahezu identisch, doch sind in diesem Fall die größeren, fast „barock“ wirkenden Bügelfibeln (Abb. 12) als kostbare Importstücke aus dem thüringischen Gebiet anzusehen. Allerdings fehlen hier Insignien, wie der goldene Fingerring oder auch der silberne Armreif, was auf einen Unterschied in der Rechtsstellung zweier sonst „ebenbürtiger“ Frauen dieser I. Generation hinweist.

Fernbeziehungen der „Bräunlinger“ Adelsfamilie

Reichtum allein ist es nicht, was die Gräber des frühmittelalterlichen Adels von denen der bäuerlichen Bevölkerung unterscheidet. Zwar ist meist schon die Menge der beigegebenen Dinge eindrucksvoll, die auch in der Qualität des Materials und der Verarbeitung über dem Durchschnitt liegen. Evident wird aber der Unterschied vor allem durch den Besitz außergewöhnlicher Gegenstände, seien es nun Waffen, Schmuckstücke oder Glasgefäße, die entweder als Einzelanfertigungen für adelige Auftraggeber hergestellt oder aus fernen Gegenden importiert worden sind. Besonders diese „Fernbeziehungen“ prägen das Bild, das wir uns vom Leben der alamannischen Oberschicht machen können. Dazu gehören auch familiäre Verbindungen, die weit über das eigene Stammesgebiet hinausreichen, was an möglicherweise politisch motivierte Heiraten denken lässt.

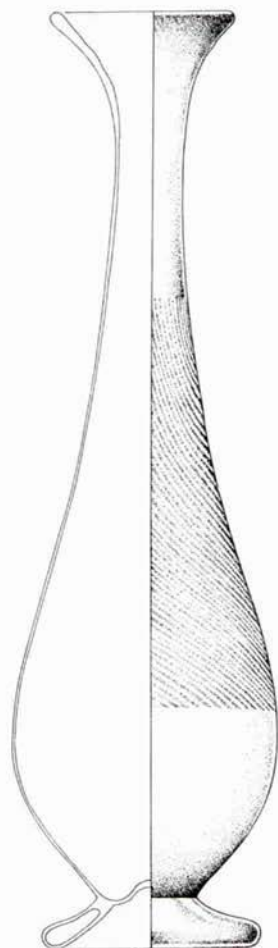


Abb. 13: Große, fein geriefte Glasflasche, aus Oberitalien oder Syrien (?), Grab 51

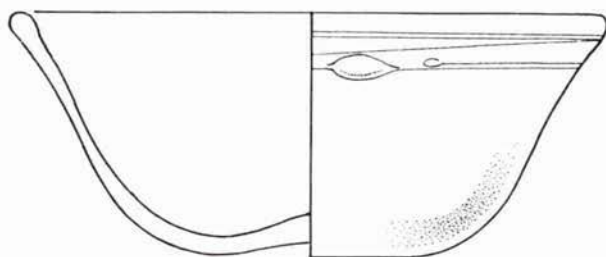


Abb. 14: Gläserne Trinkschale mit Fadenverzierung. Aus einer fränkischen Glashütte der Gegend um Köln. Grab 7

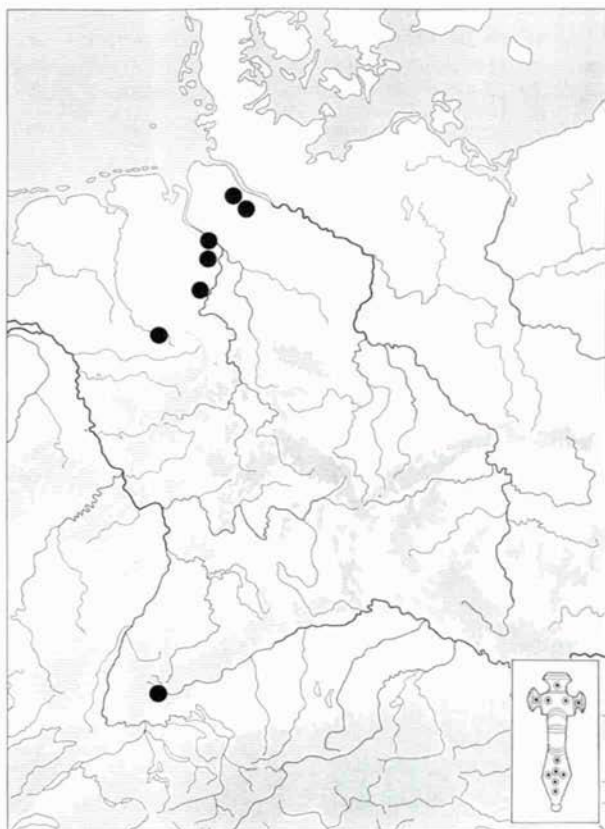


Abb. 15: Bronzefibel mit Stempeldekor, Trachtbestandteil einer aus dem unteren Elb-Wesergebiet zugewanderten Frau. Grab 54

Von der Goldgriffspatha aus Grab 5 war schon als mediterraner Arbeit die Rede. Gleicher Herkunft sind die vierpassförmigen Goldbeschlüge des Frauengrabs 9 (Abb. 7), die als Besatz eines wohl ebenfalls von dort importierten Kleides zu deuten sind. Auch die Glasflasche aus Frauengrab 51 kommt von weit her, vielleicht aus Oberitalien (Venetien), möglicherweise aber auch aus dem östlichen Mittelmeerraum (Abb. 13). Dagegen weist die gläserne Trinkschale aus Grab 7 (Abb. 14) auf Handel mit dem fränkischen Rheinland (Kölner Gegend).

In ein ganz anderes Gebiet führt die kleine Bügelfibel aus Grab 54 (Abb. 15). Ihre nächsten Vergleichsstücke liegen in einem eng begrenzten Gebiet zwischen unterer Weser und Elbmündung (Abb. 16). Da solche einfachen Bronzefibeln als Bestandteile einer regionalen Tracht keinesfalls durch den Handel verbreitet wurden, haben wir in diesem Fund den Nachweis für eine zugezogene Frau, die in die „Bräunlinger“ Sippe eingeheiratet hat.

Abb. 16: Verbreitung der Fibeln des in Grab 54 gefundenen Typs. Deutlich wird die große Distanz des Bräunlinger Fundstücks zum eigentlichen Verbreitungsgebiet.



Ergebnisse für die Landesgeschichte

Die Entdeckung und Ausgrabung des alamannischen Bestattungsortes im Gewann „Niederwiesen“ hat nicht nur für die Archäologie neue Erkenntnisse und einen beachtlichen Zuwachs an wertvollem Fundmaterial erbracht, sondern auch unser Wissen um die frühe Landesgeschichte bereichert.

Neben Hüfingen, dem seit langem bekannten „zentralen“ Ort der frühmittelalterlichen Baar, ist ein bisher unbekannter Adelssitz des 5. Jahrhunderts n. Chr. in unser Blickfeld geraten. Er unterstreicht die Bedeutung der nach Westen über den Schwarzwald führenden alten Römerstraße auch in nachrömischer Zeit (Abb. 17). Wichtigste Aufgabe der hier ansässigen Adelsfamilie war nämlich die militärische Sicherung dieses Verkehrsweges, verbunden vielleicht mit der Erhebung von Zöllen und anderen administrativen Tätigkeiten.

Wer damals, vor der Unterwerfung Alamanniens durch den Frankenkönig, die Baar beherrschte wissen wir nicht. Wenn wir von den Verhältnissen ausgehen, die der römische Geschichtsschreiber Ammianus Marcellinus für das 4. Jahrhundert überliefert, war das alamannische Siedlungsgebiet in einzelne Stammesterritorien aufgeteilt, an deren Spitze ein rex oder regulus, also ein König oder „Kleinkönig“ stand. Jeder dieser „Stammesfürsten“ wiederum stützte sich auf eine kriegerische Gefolgschaft, die ihm durch ein persönliches Treueverhältnis verbunden war. Ausreichend bemessener Grundbesitz war die

die gesamte Alamannia herausgebildet hatte. Von einem „König der Alamannen“ ist im Zusammenhang mit den Kämpfen gegen den Frankenkönig Chlodwig die Rede (Schlacht bei Zülpich 496 nach Chr.), doch kann dies auch ein nur für diesen Feldzug gewählter oder ausgerufen „Heerkönig“ gewesen sein. Auch bei den Franken war es erst Chlodwig, der Sieger über die Alamannen, der die verschiedenen Teilstämme erstmals unter seinem Szepter vereinigte (Abb. 18).

Für die alamannischen Adelsfamilien stellte sich bei der in Etappen vollzogenen Unterwerfung unter die fränkischen Könige (Merowinger) die Frage nach ihrer weiteren politischen Rolle und Stellung in der Gesellschaft. Nicht alle waren bereit, sich dem neuen Landesherrn zur Verfügung zu stellen. Auch dürfen die Verluste in den wiederholten Kämpfen gegen die Franken nicht gering veranschlagt werden, etwa bei der Eroberung und Zerstörung des „Runden Berges“ bei Urach (506 n. Chr.), der als Sitz eines alamannischen Gaukönigs gilt. Offenbar mussten diejenigen, die nicht zur Kooperation bereit oder in der Lage waren, das Land verlassen. Archäologische Spuren dieser Emigranten finden sich im bayerischen Alpenvorland (Raetien) wie auch in Oberitalien. Für den Adelshof bei Bräunlingen brachte wohl das Jahr 536 n. Chr. die Entscheidung, in dem die Franken das bis dahin noch freie südlichste Alamannien besetzten. Der Zeitpunkt der jüngsten Bestattungen in den „Niederwiesen“ liegt nur wenig vor diesem Datum. Nach Aufgabe ihres Hofes gingen die verbliebenen Bewohner vielleicht ins Exil – während sich die bäuerliche Siedlung im Bereich der heutigen Ortschaft weiterentwickeln konnte. Auch dort kennen wir die Gräber der Bevölkerung – Personen hohen Ranges sind nicht darunter. Der politische Schwerpunkt dieser Landschaft bleibt weiterhin Hüfingen, wenn auch jetzt unter fränkischen Vorzeichen.

Anschrift des Verfassers: Professor Dr. Gerhard Fingerlin, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg, Archäologische Denkmalpflege, Marienstr. 10a, 79098 Freiburg.

Eingang des Manuskripts: 28.10.2000